

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 16 (1922)
Heft: 1

Artikel: Zum Jahresanfang
Autor: Lejeune, R.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-134902>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 31.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zum Jahresanfang

Wir können die Jahreswende als solche nicht so wichtig nehmen, — was kann sie denn von sich aus anderes bringen als einen Wechsel der Jahrzahl? Jene Erlösung vom Alten, jenen Anbruch eines Neuen, nach dem wir so bange ausschauen, kann uns ja der blosse Wechsel der Jahre nicht bringen und alle Hoffnung, die wir auf die «kommenden Zeiten» setzen würden, müsste notwendig zu schanden werden und in lauter Enttäuschung enden. Neues kann nur dort unter uns werden, wo mitten im Ablauf unserer irdischen Jahre das Licht eines neuen Gottestages aufleuchtet, wo mitten in unserem menschlichen Wesen und Treiben Leben aus Gott sich geltend macht, wo also mitten in unserer vergänglichen Welt jene ewige Welt Gottes sich Bahn bricht, die über aller Zeit steht und an keine Jahre gebunden ist. Nicht aus dem Wechsel der Jahre und Zeiten geht das Neue hervor, sondern umgekehrt wird es dieses Neue selbst sein, das, von oben geboren, auch ins Zeitliche hinein wahren Wechsel und eine wirkliche Wende trägt, und unsere irdischen Jahre zu herrlichen Gottesjahren hinführt. So war's ja auch bei jener entscheidenden Neuschöpfung, der wir alles verdanken, was an neuem Geist und Leben in unserer alten Welt noch vorhanden ist: nicht als das Jahr 1 herannahte, wurde Christus geboren, sondern als Gott Christus auf Erden sandte, bewirkte er eine solche Wende im ganzen Leben des Menschen und der Menschheit, dass man sogar die irdische Jahre mit dem Erscheinen Christi auf Erden neu zu zählen begann. Auf solche Kundgebungen Gottes, auf ein Offenbarwerden seines Reiches auf Erden sind wir angewiesen, wenn wirklich Neues unter uns werden soll.

Drum erwarten wir vom Neujahrstag nichts und wollen nicht mit gespannten Hoffnungen oder banger Erwartung in das «neue» Jahr hineinstarren, das sich jetzt vor uns auftut. An sich ist ja der Neujahrstag ein rein weltlicher Tag, völlig eingetaucht in den Strom der Zeit und nur mit einer gewissen Willkür darin hervorgehoben. Er trägt drum auch keinerlei Verheissung in sich und bietet insbesondere nicht die geringste Gewähr dafür, dass mit ihm wirklich ein neues Jahr beginne. Ja, gerade an der Jahreswende kommt uns das Wesen der Zeit und alles Zeitlichen ganz besonders deutlich zum

Bewusstsein und leicht macht sich da beim Blick auf die dahineilenden Jahre eine beklemmende Unsicherheit in uns geltend, — ja angesichts all der Eitelkeit, Sinn- und Nutzlosigkeit in diesem steten Ablauf der Zeiten will uns gar ein Schwindel ergreifen, sodass wir haltlos dastehen mit all unserem Glauben und Hoffen und in kleingläubiger Verzagtheit in die Zukunft blicken. Und tatsächlich: wenn wir nur auf unsere irdische Zeit und was sie uns bringt, angewiesen sind, dann muss unser Glauben und Hoffen schwinden, dann muss es uns gehen wie jenem Petrus, der zu sinken begann, als er auf Wind und Wasser achtete, statt auf den Herrn zu blicken. Einen Halt können wir nur finden, wenn wirklich einer da ist, der sicher über die Fluten der Zeit wandeln kann, und dessen Hand wir im Glauben ergreifen können. Nur dann kann es festen Stand mitten in allem Zeitlichen geben, wenn über diesem Zeitlichen eine ewige Welt steht, die in unser zeitliches Dasein hineingreifen und darin ihr Leben entfalten kann. Wir kennen aber tatsächlich einen, in dem mitten in aller Eitelkeit und Vergänglichkeit des irdischen Wesens neues, unvergängliches Wesen erschienen ist, der uns mitten in all dem entarteten, verwüsteten Menschentum wieder jenes reine Menschentum offenbart, das im Menschen das Ebenbild Gottes erkennen lässt, und dessen Leben, wohin immer es dringt, die verdorbene Welt wieder zum Reiche Gottes gestaltet. Auf diese herrlichste Kundgebung einer Welt Gottes blicken wir deshalb, um mit unserer Hoffnung auf ein neues Jahr und eine neue Zeit bestehen zu können. Wie einst durch Christus wahrhaft neue Zeiten kamen, so kann es auch jetzt noch durch ihn zu einem Neujahr im wahren Sinn kommen; ja, wenn sein Licht wieder in unsere irdischen Tage hineinstrahlen wird, dann — aber nur dann — werden wir ein wahrhaft neues Jahr erleben.

Drum soll es für uns bedeutsam sein, dass wir kurz vor unserem Jahresanfang Weihnachten gefeiert haben. Auf Weihnachten und ein neues Erleben seiner Wahrheit sind wir angewiesen, wenn es zu einer wirklichen Erneuerung unserer Welt kommen soll. Dort sehen wir ja das Neue, das allein uns vom alten Wesen erlösen könnte. Statt dass wir drum mit banger Fragen ins neue Jahr hineinblicken und angesichts all der dunkeln Ungewissheit fast verzagen, wollen wir uns in der tröstlichen Gewissheit aufrichten: Christus, der An-

fänger einer neuen Schöpfung ist g e b o r e n , jenes Kind, an dessen Geburt der Prophet seine Verheissungen knüpfte, ist uns g e g e b e n , wir h a b e n und k e n n e n den Wunderrat, Gotthelden und Friederfürsten. In all unserer Finsternis steht einer da, der von sich sagen kann: «Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben». Mit ihm kam Leben in unser Todeswesen, Ewiges in unser Zeitliches, Himmlisches in unser Irdisches, Göttliches in unser Menschliches, — wo e r ist, da heisst's: «sehete doch, das Reich Gottes ist mitten unter euch!» In i h m will Gott auch heute noch erkannt und erlebt werden, und er ist ja auch heute noch derselbe wie gestern, — da er «von oben her» ist, vermag keine Macht der Zeit, keine Gewalt der Welt, überhaupt nichts, das «von unter her» ist, ihn zu verdrängen. Ja, heute noch entscheidet unsere Stellung zu diesem Licht der Welt über Licht oder Finsternis in uns und auch das Schicksal der Menschheit wird Heil oder Gericht sein, je nachdem sie sich ihm zuwendet oder von ihm sich abwendet. Noch heute gibt das Wort des Johannesevangeliums den besten Schlüssel für die drückenden Rätsel unserer Finsternis und unserer Gerichte: «Das ist das Gericht, dass das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht». Seitdem Gott seinen Christus in die Welt gesandt hat, muss sich an ihm immer wieder das Schicksal des Einzelnen wie der ganzen Welt entscheiden.

Wenn es so nur im Licht der Weihnachtsbotschaft zu einem neuen Jahre kommen kann und Neujahr für die Erfüllung seiner Verheissung ganz auf Weihnachten angewiesen ist, so darf uns Weihnachten freilich nicht ein menschliches Fest, ein hoher Tag im Kirchenjahr bleiben, denn mit solchen menschlichen Tagen ist uns — auch bei allem geistlichen und kirchlichen Gepräge — nicht geholfen. Uns hilft nur eine Weihnacht, bei der Christus auch in uns geboren wird, bei der s e i n Leben u n s e r Leben wird und die Menschenwelt wieder im Glanz seiner Wahrheit aufleuchten kann. Was in Christus begonnen hat, das muss sich in uns Menschen fortsetzen. Nur so kann es ja überhaupt zu einem Reiche Gottes auf Erden kommen, dass Christus uns Menschen Macht gibt, Kinder Gottes zu werden, damit auch wir unserem wahren Sein und Leben nach nicht von unten, sondern von oben her seien. Gerade als Gottessohn will er

«der Erstgeborene unter vielen Brüdern» sein und drum will er ein Volk um sich sammeln, das durch ihn zu wahren Leben gekommen ist und sein Dasein zu einem Stück seiner Schöpfung gestaltet. An jene erste Weihnacht darf sich nicht bloss eine neue Religion anschliessen, da man Christus zwar in seinem «Glauben» hat und mit allerlei neuen Erkenntnissen ausgerüstet ist, aber im eigenen Leben nichts von ihm spüren lässt; Christus will uns nicht zu einem «Christentum» führen, sondern er will uns unter sein Regiment stellen, damit auch durch uns geschehe was Gott will. Nur so kann es zu jener Freude für alles Volk, zu jenem Frieden auf Erden, überhaupt zum Heil für alle Welt kommen, wie es bei seiner Geburt verheissen wurde, während die Welt ohne dieses tatsächliche Regiment Christi bei aller Religion und allem Christentum doch in der alten Unerlöstheit stecken bleibt. Waren doch gerade Religion und Christentum je und je das beliebte Mittel, sich mit der Verkehrtheit, dem Elend und Verderben der Welt abzufinden und diese sich in einem frommen System zurecht zu legen. «Christentum» pflegt allem Geschehen seinen Lauf zu lassen, Christus aber greift in das Geschehen ein und beginnt eine neue Geschichte, die den Menschen aus seinem gottentfremdeten und drum so dunkeln, verderblichen Dasein herausführen soll zu einem neuen Leben, das seine tiefste Quelle in der Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater und sein Ziel in der Erfüllung seines Willens auf Erden hat. Solange wir uns aber durch Weihnachten nicht aus unserem eigenen Wesen heraus in diese von Christus geleitete Geschichte führen lassen, kann es zu keinem neuen Jahre kommen, — denn wo wir nicht in das wirkliche Christusleben hineingezogen werden, bleiben wir in unserem alten Treiben stecken und werden drum auch im neuen Jahr lauter Altes erleben.

Wenn aber Weihnachten derart ein Neues in uns begründen und auch in der Menschenwelt eine Umgestaltung zu ihrer wahren, ursprünglichen Bestimmung bewirken soll, dann muss der Mensch bei diesem Geschehen mitwirken. Wie Gott in dem Menschen Jesus sich offenbarte, so will er auch fortan auf Erden Menschen als Bahnbrecher und Vertreter seiner Wahrheit haben und durch Menschen sein Reich bauen. Muss da nicht sein Heilsplan unverwirklicht liegen bleiben, solange wir Menschen uns ihm verschliessen, anderes suchen als seine Herrschaft und andern Mächten willige Vertreter

sind? Ohne Menschen, die wirklich Gott sich ergeben und seinem Willen dienen wollen, kann es zu keinem Gottesreich auf Erden kommen. Weil Jesus ganz nur Gott dienen wollte, darum konnte er der Christus sein, durch den die Werke des Vaters offenbar wurden und durch den wieder Hoffnung für die Menschenwelt kam. Weil sein Leben ganz Dienst für Gott war, drum kann auch nichts dieses Leben zerstören, kein Kreuz und auch keine Zeit, aber — dieser Christus kann uns wieder fern sein, wenn wir nicht bereit sind für ihn und das neue Regiment Gottes. Und ist er uns jetzt denn nicht tatsächlich so fern, dass die alte Finsternis uns wieder umgibt, trotzdem er doch auf Erden erschienen und auch für diese Erde auferstanden ist, als die Menschen ihn zu verdrängen suchten? Wie schon den sichtbaren Christus diejenigen nicht erkannt haben, die eben nur sich, ihr eigenes Wesen und ihre eigene Welt gelten lassen wollten, so bleibt auch der unsichtbare Christus denen fern, die sein Regiment nicht wollen. Er findet neben einem eigenwilligen, auf seine Geltung erpichten Ich keinen Platz in einem Herzen und in einer Welt, die all den Götzen menschlicher Selbstsucht dienen will, kann er sein Reich nicht aufrichten. Nur wer mit Paulus sagen kann: «Ich lebe, doch nicht i c h», wird mit ihm auch die Erfahrung machen dürfen: «Christus lebt in mir». Und nur, wenn wir bereit sind, in unserer Welt das preiszugeben und beiseite zu schieben, was sich mit der Herrschaft Christi nicht verträgt, nur wenn wir die Hindernisse des Gottesreiches, die in uns selber liegen, in schmerzhafter Aufräumarbeit wegzuschaffen suchen, kann es zu einer Aufrichtung seines Reiches unter uns kommen. Wo uns aber derart seine Herrschaft wichtiger ist als alles andere, sodass wir dieses andere drangeben können, um uns unter seine Wahrheit zu beugen, da werden wir nicht ohne wirkliche Erfahrungen seines Lebens und seiner Kraft bleiben. Es bedarf eben unserer Hingabe, unserer Arbeit und unseres Kampfes, dass dieser Christus, den uns Gott gesandt hat, auch wirklich der Herr werde über unser Leben und unsere Welt. Dessen wollen wir uns gerade auch am Jahresanfang bewusst sein, dann werden wir nicht in törichter Hoffnung erwarten, dass das neue Jahr von sich aus, ohne dass wir uns dafür einzusetzen brauchten, uns neue Verwirklichungen der Wahrheit Christi bringe, sondern uns vielmehr sagen, dass es zwar durch Gott allein zu solchen Verwirklichungen

kommen kann, dass er diese aber nur geschehen lassen wird durch Menschen, die sich ihm hingeben mit demütigem Herzen und ganzem, reinem Wollen.

In diesem Sinn soll es drum für uns auch bedeutsam sein, dass kurz nach unserm Weihnachtsfest ein neues Jahr beginnt. Das mag uns andeuten, dass wir von unserem Feste, das uns aufs neue Christus zeigen wollte, den Weg in einen neuen Werktag finden müssen, der aber Zeugnis für die neu erlebte Wahrheit ablegt. Christus will uns ja zu tatsächlichem Leben für Gott und sein Reich führen und nicht etwa einfach Anlass zu fröhlichen Festen geben. Weihnachten muss in uns einen neuen Boden legen, auf dem wir in einem neuen Sinne leben und wirken. Glauben heisst ja nicht alles Mögliche bejahen und bekennen, das uns von andern vorgelegt wird, sondern in dem leben, was wir empfangen haben, das auswirken, was wir erkannt haben und so treu zu der Wahrheit stehen, die uns geschenkt worden ist. Unser Glaube darf nicht in unseren Gedanken, Festlichkeiten und Erbaulichkeiten eingeschlossen bleiben, sondern wir müssen aus der Sphäre des Geistlichen und Religiösen immer den Weg in unsere Wirklichkeit, unsern Alltag und unsere Welt finden, denn die Wahrheit Gottes will nicht «geistlich», sondern «weltlich», nicht «Religion», sondern Reich Gottes werden. Alles, was uns Weihnacht an Licht schenkt, muss durch uns andern zugute kommen, denn wenn uns der begegnet, der das Licht der Welt ist, so stellt er uns erst recht in die Welt hinein mit dem Berufe: «Ihr seid das Licht der Welt!» Und er warnt uns, das uns anvertraute Licht nicht unter den Scheffel zu stellen, d. h. eben in ein religiöses, geistliches, erbauliches oder kirchliches Wesen einzuschliessen. Der Glaube an Christus bleibt eine fromme Spielerei, wenn er uns nicht in die Arbeit, in das treue Wirken für sein Reich stellt, sodass wir uns ganz dafür einsetzen, dass er wirklich der Herr unseres Lebens und unserer Welt werde. Nicht jener Petrus, der auf dem Berge der Verklärung gerne Hütten bauen möchte, weil es so gut sein ist dort oben, nein, Christus, der mit den Jüngern hernieder in die Niederungen menschlicher Not steigt, um sein Licht in all das Dunkel zu tragen, zeigt uns, wozu uns Gott seine Wahrheit erleben lässt. Gerade mit dem, was er uns an Licht und Leben gibt, will er uns in neue Arbeit hinein-führen und nicht einfach unserer persönlichen Erbauung dienen. Da-

durch eben ist der Christenglaube zu einem Gespött in der Welt geworden, dass von all dem Heilanglauben keine Kraft des Heiles ausgegangen ist und wir helfen mit, die Menschen von Christus fernzuhalten, wenn wir von unserm Glauben zu keinem Leben, von unsern Erkenntnissen zu keinen Taten, oder eben von unserer Weihnacht zu keinem neuen im Weihnachtslicht stehenden Jahre kommen.

So sind Weihnachten und Neujahr gegenseitig aufeinander angewiesen: Neujahr kann nur von Weihnachten her Licht bekommen und Weihnachten muss sich im neuen Jahre auswirken. Wie der Körper des Geistes bedarf, dass er recht geleitet werde, der Geist aber einen Körper braucht, um offenbar zu werden und wirken zu können, so gehören auch Weihnachten und Neujahr zusammen. Weihnachten ist der Tag, den Gott gemacht hat, Neujahr aber ist der Tag des Menschen, über dem noch die Frage steht: was tust nun du, Mensch, damit das Licht des Gottestages auch deinen Tag erleuchte? Diese beiden Tage dürfen nicht nebeneinander hergehen, sondern der Gottestag muss noch den Tag der Menschen durchdringen, der Tag der Menschen in den Tag Gottes einmünden. Das ist ja eben die Wurzel der Not und Schwierigkeiten, die über unserm Tage stehen, dass dieser noch nicht berührt wurde vom Tage Gottes. Weihnachten und all die andern Tage Gottes, wie sie das Kirchenjahr enthält, stehen neben und ausserhalb unserer irdischen Tage, — sie sind in einem blossen Kirchenjahr aufgehoben, wie unsere christlichen Wahrheiten sorgsam in unsere Kirchen eingemauert sind. Wie sollte da noch eine Wirkung auf unser irdisches Jahr ausgehen können? Das Kirchenjahr, ursprünglich ein schönes Symbol lebendiger Wahrheiten, eben ein Ausdruck dessen, dass die Wahrheiten, die das Leben Jesu verkörpert, uns durch das ganze Jahr hindurch begleiten sollen, ist zur toten Form geworden. Nun läuft das Kirchenjahr ganz für sich ab, ohne irgendwie mit seinen Wahrheiten ins weltliche Jahr einzudringen; die Wahrheiten Christi schweben gleichsam über unseren irdischen Tagen, können aber, eingeschlossen in ihre kirchliche, geistliche Hülle, nie wirksam werden in diesen. Wie sollte auch Kraft ausgehen können von blossen Formen? So wenig unsere heutige Taufe die Menschen wirklich in eine Gemeinschaft mit Gott stellt, so wenig unsere Abendmahlsfeier unsere Zerrissenheit zu überwinden und uns brüderlich zu einen vermag, so

wenig überhaupt unsere Kirche die Welt für Gott heiligen kann, so wenig kann auch ein Tag des Kirchenjahrs unser irdisches Jahr heiligen und unter Gottes Regiment bringen. Erst wenn das Leben, das einst diese Formen geschaffen hat, wieder erwacht und uns erfüllt, erst wenn wir wieder in Christus leben und mit ihm durch unsere Jahre schreiten, können von ihm wieder Wirkungen auf unsern Alltag ausgehen, dass wir aus unsern blossen Weltjahren heraus in wirkliche Gottesjahre kommen. Drum eben müssen sich unsere Herzen einem neuen Erleben der Weihnachtswahrheit aufschliessen und drum eben müssen wir diese Wahrheit als wirkliche Lebenskraft in unser neues Jahr hineintragen. Gott hat das seine getan, er hat uns eine Weihnacht gegeben, — was tun wir, um dieser Wahrheit Einlass in unser neues Jahr zu verschaffen?

Doch — können wir denn überhaupt etwas tun für das Kommen des Reiches Gottes? Heisst nicht eben einfach «auf den Herrn warten»? Es gibt freilich seit den Tagen Jesu immer wieder Christen, die sehnsüchtig zum Himmel empor blicken und auf das göttliche Wunder harren, das ihnen mit einem Male das Gottesreich bringen soll. Sie warten darauf, dass Christus eines Tages auf den Wolken des Himmels daherkomme und über der Welt das Licht des jüngsten Tages aufblitze, — und unterdessen lassen sie den Dingen ihren Lauf und stellen, in vermeintlichem Gottvertrauen die Hände in den Schooss legend, alles Gott anheim. Und es gibt auch unter uns eine neue Gottesreichstheologie, die sich nicht genug tun kann in der Geringschätzung alles menschlichen Tuns, die von der Höhe ihrer geistlichen Erkenntnisse aus mitleidig über diejenigen lächelt, welche von irgendwelchem konkreten Handeln etwas für das Kommen des Gottesreiches erwarten, ja die jede Gewissenstat Einzelner als menschliche Mache diskreditieren will und eine Bewegung schon gerichtet glaubt, wenn irgend ein «Tun» der Menschen darin zum Ausdruck kommt. Und haben wir denn nicht selbst als Adventslosung jenes «Wartet auf den Herrn!» ausgegeben, einzig von einem neuen Kommen Christi unsere Erlösung und unser Heil erwartend? Gewiss, — und es geschah dies wahrhaftig nicht in einer blossen Anpassung an die kirchliche Adventszeit. Gerade weil auch wir im Warten auf den Herrn das Eine was Not tut sehen, möchten wir jetzt aber betonen, dass dies Warten nicht als eine bloss geistige und geistliche

Einstellung auf das Kommen des Gottesreiches missdeutet werden darf, sondern das diese Adventswahrheit auch auf Neujahr angewiesen ist, um zur rechten Auswirkung zu kommen, uns also auch in einen neuen Werktag stellen muss. Wie das Gottesreich eine neue Gestaltung der Erde und all ihres Lebens, ihrer Verhältnisse und Ordnungen bedeutet, so muss sich auch das Kommen dieses Reiches auf Erden in diesen menschlichen Lebensgestaltungen und Zuständen vorbereiten und anbahnen. Das Warten auf den Herrn darf sich also nicht nur in einer neuen geistigen Haltung zeigen, so sehr diese immer die Grundlage alles ändern sein wird, sondern muss sich auch in einer neuen praktischen Haltung äussern, bei der wir suchen, dem Herrn gerade in unsere menschlichen Verhältnisse hinein einen Weg zu bahnen und drum wegräumen, was vor ihm nicht bestehen kann und nach Kräften herrichten, was seinem Willen entspricht. Ohne diese neue Haltung bis ins Praktische hinein wird all unsere, an sich noch so wahre Erkenntnis nur wieder Theorie werden und uns entweder in unwirksame Geistlichkeiten und Erbaulichkeiten führen oder dann zu einer neuen, ebenso unfruchtbaren Theologie entarten. Das Warten auf den Herrn erträgt keine quietistische Deutung, bei der man einfach den Dingen ihren Lauf lässt und sich mitten in den widergöttlichsten Verhältnissen drin bei der eigenen geistigen und geistlichen Haltung beruhigt. Gleichen wir mit solchem untätigen Warten nicht jenem faulen Knecht, der das ihm anvertraute Talent vergraben hat und damit für das Gottesreich unnütz wurde? Das rechte Warten auf den Herrn lähmt nicht nur unser Arbeiten und Kämpfen für Gottes Sache, dieses von vornherein als völlig unzulänglich und bedeutungslos hinstellend, sondern es stellt uns mit unserem ganzen Sein und Leben in das Kommen des Herrn und gibt so unserem Glauben und Hoffen, Sinnen und Trachten, Tun und Wirken die rechte Richtung. Dem rechten Warten ist es eben so ernst mit diesem Kommen des Herrn, dass es sich bereits auf dieses Kommen rüstet, auf die Seite schafft, was ihn stören müsste und in Ordnung bringt, was er gerne haben möchte. Das Warten auf den Herrn ist eine Zurüstung des Hauses auf seine Ankunft und eben diese Zurüstung muss unsere Arbeit fürs neue Jahr sein, unser Wirken in all den irdischen Tagen, die sich nun wieder vor uns auftun.

So will Gott Menschen finden, die das vom ihm Empfangene aus-

wirken in ihrem Leben, die für sein Reich eintreten in der Welt und damit Vertreter seiner Wahrheit und Bahnbrecher seines Reiches werden. Und wenn wir uns auch wahrhaftig dessen bewusst sind, wie kümmerlich noch das göttliche Licht in uns brennt, und es unser grösster Schmerz ist, dass Gott uns noch so wenig brauchen kann zur Aufrichtung seines Reiches, so wollen wir uns aber auch dessen bewusst sein, dass trotz aller Verhüllungen uns doch genug Licht Christi gegeben ist, um in manchen dunklen Winkel unseres Lebens hineinzuzünden, und dass auf Grund der Wahrheit, die uns bereits gegeben ist, manches für das Gottesreich geschehen kann. Wenn uns auch nicht fünf oder auch nur zwei Talente anvertraut wurden, so doch vielleicht eines, und sofern wir nur dieses nicht einfach vergraben in den unfruchtbaren Boden unseres geistlichen, kirchlichen und theologischen Wesens, sondern damit etwas für Gott auszurichten suchen, kann es doch heissen: «Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen». Gerade dann, wenn wir mit dem einen Talent etwas für Gott zu wirken vermögen, dann können uns mehr Talente anvertraut werden, während uns auch das eine genommen wird, wenn wir damit nicht arbeiten. Wenn wir uns nicht einzusetzen vermögen für Gottes Sache, dann können wir tatsächlich mit all unserer religiösen Erkenntnis und unserem geistlichen Reichtum verkümmern und verarmen. Wo uns aber wirklich am Sieg der Herrschaft Gottes gelegen ist, und wo wir bereit sind, zu tun, was an uns herankommt, da wird es nicht fehlen an Aufträgen, mit denen uns Gott zur Mithilfe aufrufen möchte. Das Gottesreich wartet ja nur darauf, in unsere irdischen Verhältnisse eindringen und sie unter Gottes Herrschaft bringen zu können, und wo es Menschen findet, die in Selbstverleugnung und Dienstbereitschaft sich ihm zur Verfügung stellen, da tritt es an sie heran und sie werden es in kleinen und grossen Dingen erleben dürfen, dass schon heute, mitten in unserer gottverlassenen, verkehrten Welt, doch manches sich machen lässt, das dem Willen Gottes entspricht und in dem drum sein Walten spürbar wird. Wo es uns ernst ist mit einem Regiment Gottes auf Erden und wir seinen Geist mächtig über uns werden lassen, da werden wir immer wieder dazu gedrängt, für seine Wahrheit und gegen unsere Lüge und Verkehrtheit, für seine Gerechtigkeit und gegen unser Unrecht, für seine Liebe und gegen unsern Hass und Krieg

einzustehen. Oder werden wir als solche, die wirklich auf den Herrn warten und ihm den Weg zu uns bereiten möchten, ruhig, ohne einen Finger zu rühren, in unserem gottwidrigen Treiben verharren können und den Dingen einfach ihren Lauf lassen? Um ein konkretes Beispiel herauszugreifen — und in dieser Werktagsarbeit handelt es sich eben um sehr konkrete und greifbare Dinge! — können wir nach all den fluchvollen Jahren des Weltkrieges ruhig zusehen, wie dieses verhängnisvolle Gewaltwesen immer weiter sein Wesen treibt und sich gerade unter uns statt ernster Abrüstungsarbeit ein immer üppigeres Blühen des schlimmsten Militarismus entwickelt? Trifft uns mitten in diesem Wüsten Treiben, da «die Herrscher der Völker sie unterjochen und die Grossen sie vergewaltigen» (Matthäus 20, 25) denn nicht das Wort des Herrn: «unter euch aber soll es nicht also sein»? Wollen wir wirklich warten, bis der Herr selber komme, um unsere Schwerter in Pflugscharen und unsere Spiesse in Sicheln umzuschmieden, bis dahin aber ruhig weiter den Krieg erlernen und uns unsern Kriegsfürsten statt dem Friedensfürsten zur Verfügung stellen? Wahrlich, — dann möchte es vielleicht ein langes Warten geben, denn mag und kann der Herr überhaupt in unser Haus eintreten, so lange es noch so erfüllt ist von Gewaltgeist und Kriegslärm und wir gar nichts in Ordnung bringen für ihn? Unter s e i n Regiment müssen wir uns stellen und unsern weltlichen Herrschern und Machthabern den Dienst verweigern, — Gott mehr gehorchen als den Menschen, — nur dann kann sein Reich unter uns hervortreten. Da soll uns auch das Gebaren unserer heutigen Herodesse nicht erschrecken, die ihre Gesetze aufstellen und ihre Waffen schmieden, nicht nur um ihre Rivalen niederzuhalten, die aus gleicher Herrschsucht sich an ihre Stelle setzen möchten, sondern um auch denen entgegenzutreten, die mit der Weihnachtsbotschaft der Liebe und des Friedens Ernst machen könnten. Wenn sie erschrecken vor der Weihnachtsbotschaft — «da das der König Herodes hörte, erschrack er und mit ihm das ganze Jerusalem» — und das Kindlein in Bethlehem gleich in seiner zarten Kindheit vernichten möchten, dann wollen wir uns zu diesem Kindlein bekennen, i h m die Ehre geben und es schützen, dass es heranwachsen kann zu seiner Herrschaft. Oder wenn unter uns der Mammon sein tolles Regiment führt, wollen wir ihn ruhig die Welt und — u n s regieren lassen, vergessend, dass

wo er Herr ist, Gott nicht Herr sein kann? Wahrlich, wo in diesen irdischen Verhältnissen von solchen, die auf den Herrn warten und in seinem Kommen stehen, etwas getan und gehandelt wird durch Wegräumen und Aufbauen, da geschieht etwas für das Gottesreich. Darum wollen wir nicht durch falsches geistliches Wesen oder durch Gleichgültigkeit gegenüber jener Welt, die doch noch zur Stätte des Gottesreiches werden soll, unnütze Knechte werden, sondern uns immer fragen, ob nicht auch uns etwas aufgetragen ist, um dem Herrn den Weg in unsere Welt zu bahnen. Damit allein kommt ja ein neuer Sinn und eine wirkliche Bedeutung in unser Leben, dass wir es nicht für uns leben, sondern in den Dienst der Sache Gottes stellen.

So wollen wir das neue Jahr betreten in der frohen Gewissheit, dass mit Christus gleichsam die Welt Gottes für unsere Welt geöffnet wurde, zugleich aber im Bewusstsein, dass nun auch wir uns öffnen müssen für ihn. Von Weihnachten her leuchtet verheissungsvoll eine neue Bereitschaft des Gottesreiches uns entgegen, — Neujahr aber fragt ernst nach unserer Bereitschaft für dieses Reich. Wo wir diese Weihnachtsbotschaft und diesen Neujahrsauftrag im Herzen tragen, da muss all das ängstliche Sorgen und Fragen, das gewöhnlich am Jahresanfang die Herzen bewegt, verschwinden. All jenes kleinliche Fragen, das sich ja doch nur um uns, unser Wohlergehen und unser Glück dreht, muss verstummen, wo Gott selbst die Frage nach dem Gottesreich gestellt hat und all unsere persönlichen Sorgen müssen weichen, wo uns die eine Sorge ums Gottesreich auferlegt ist. Alles wirkliche Heil muss uns ja vom Reiche Gottes her zuteil werden, — nur von einem immer mächtigeren Hervortreten desselben können wir drum auch eine Überwindung unserer persönlichen Sorgen und Nöte erwarten. Mitten in unserer alten Welt und unter all ihrem Druck kann uns aber bereits die Gewissheit stärken, dass es zu einem Sieg über alle die Mächte und Herrschaften, die uns jetzt bedrücken, kommen muss, wenn wir uns entschlossen unter Gottes Herrschaft stellen; und wir dürfen immer mehr von seinem Regiment erfahren, je mehr wir ihn wirklich über uns regieren lassen. «Ist einer in Christus, so ist er eine neue Schöpfung», — Er allein macht unsere Jahre neu.

R. Lejeune